



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

48 (26.2.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1742)

Abonnementspreis:

Das Abonnement... Preis...

Insertionspreis:

Die einpaltige Zeile... Preis...

Badische

Volks- = Zeitung

(Mannheimer Volksblatt)

Mannheimer Stadt-Anzeiger und Handels-Zeitung.

Nr. 48.

Organ für Jedermann.

Freitag, 26. Februar 1886

Aus der badischen Schulwelt.

Der wesentlichste Vorteil, den die Erörterungen in der 2. Kammer gebracht haben, besteht wohl darin, daß sie den Lehrern über so manches die Augen öffnete. Der königliche Rat Herr v. Haug ist in dem Rendanten in der Ritterstraße der Residenz zu einem recht schneidenden Lustzuge geworden, der die Hoffnungen der badischen Lehrer schon im Keime zu ersticken droht. Merkwürdig war dabei das Verhalten der ultramontanen Mitglieder des Hauses, die sich bei diesen Gelegenheiten sehr referiert verhielten, zum Teil auch wie der Abgeordnete Höbrenbach, für die Lehrer eintrat. Es war dies, wenn auch nicht das Interesse für den Lehrerstand, das man übrigens vom letztgenannten Abgeordneten, einem Lehrersohn, voraussetzen darf, welches ihnen diese Haltung gebot, so doch ein sehr geschickter Schachzug, dessen Folgen bei den nächsten Wahlen erst am Tage getretene Abneigung gegen dieselbe in ihrer politischen Gestaltung wachend gemacht werden könnte; aber ausgenützt werden die über die Lehrer gemachten Bemerkungen in einem für die jetzige Kammermajorität wenig günstigen Sinne oft genug werden. Jene Verhandlung hat auch insofern hohen Nutzen gebracht, als sie den Lehrern gezeigt hat, wie wenig die oberste Schulbehörde genügt ist, sich von einer Mißbilligung der jetzigen Kammermitglieder gegen die Lehrer beeinflussen zu lassen. Eine hohe Befriedigung muß es den Lehrern gewähren, in ihrer obersten Behörde auch dann einen Schutz zu finden, wenn die Angriffe gegen den Stand auch von solcher Seite kommen, auf die aus naheliegenden Gründen die Behörde Rücksicht zu nehmen hat.

Was sollte daraus werden, wenn die Behörde der Aufmunterung zum Einschreiten auf disziplinarem Wege Gehör spenden wollte. Wer wagt, was unter Vorgehen auf disziplinarem Wege zu verstehen ist, wird sich um so mehr wundern, daß

diese Aufforderung von einer Seite kommen konnte, die sich liberal nennt. In einer Kammerverhandlung wären Anfragen über Disziplinarsachen eher zu erwarten, als eine Aufmunterung zu solchen. Mit andern Worten heißt ein solcher Auftrag nicht anders als der Regierung plain pouvoir zum Einschreiten gegen mißliebige Elemente geben, d. h. auch gegen solche Unterrebene, die aus ganz andern als dienstlichen Gründen, sich die Unzufriedenheit der Vorgesetzten zuzuziehen hätten.

Wohl dem Lehrstande, daß die Regierung in Bezug auf die Schule liberaler ist als ein Teil der Herren Abgeordneten, die sich so nennen. Es stünde heute besser um die Schule und die Lehrer, wenn die Regierung durch verschiedene Momente nicht gehindert wäre, nach ihrem Ermessen zu verfahren.

Da ist vor allem die stereotype Selbstsucht, die sie hindert, zu Gunsten der Lehrer und ihrer Hinterlassenen mehr zu thun. Das Herr Fieser gerade diesen Punkt so scharf betont, geschah wohl mehr aus Rücksicht auf Bevölkerungsklassen, die man für die Wahlen gewinnen muß und die ohnehin genug belastet und von jeder Seite besonders verständnislos für Bildungszwecke bedrückt, Jedem genügt es Dir zu schenken bereit sind, der ihnen sagt: haltet den Beutel zu!

Merkwürdig ist es, daß der liberale Fieser sich dieses Schlagwort seiner ultramontanen Kollegen und der ultramontanen „Presse“, das da heißt: „Die Neuschule kostet zu viel Geld“ zu eigen gemacht hat.

Wie lange schon ist eine beliebte Taktik derselben, der Landbevölkerung zuzurufen: Seht, die Schulpaläste! Seht, wie der Aufwand für die Schule, eure Gemeindefumlagen mehr u. s. w. l. Heute spricht so der liberale Fieser, der den Wählern zum Fenster hinaus vordemonstriert, was die Schule dem Staate und den Gemeindefumlagen kostet. Was aber die Juristerei dem ganzen Lande kostet, hat er verschwiegen. Und jene ist so notwendig wie diese.

Es ist übrigens ein einfaches Rechenexempel, wenn man den von dem Herrn Abgeordneten genannten Betrag durch die

Anzahl der Lehrer, die 3400 beträgt, dividirt. Es kommt dann durchschnittlich der Aufwand für einen Lehrer auf ungefähr Mark 1470 und dabei ist der Aufwand für Schulräume nicht eingerechnet, ebenso nicht die Stellungen, aus welchen ein großer Teil der Schullasten bestritten werden. Eine andere beachtungswürdige Erscheinung ist das jetzt zur Sitte gewordene Liebelagen mit den früher als Feinde der Schule oft genug bezeichneten Elementen, die man lange dem Lehrer als Wau wau vorgeführt hat. In den Armen liegen sich Weiber u. und den Schanden hat die Schule und den Verdruß der Lehrer.

Nach dem Erscheinen des neuen Schulgesetzes, besonders bei Errichtung der gemischten Schule sah sich der Lehrer zu seinem Schaden zwischen zwei feindliche Gewalten gestellt. Die Staat, die Kirche, war die Lösung. Hier wollte man von der langen inneren Herrschaft sich nicht trennen, dort übererte man sein Recht. Trotz mitunter großer Drangale hat sich der Lehrer von seiner Pflicht nicht abhalten lassen; er hielt treu zur neuen Aera, auf die alle seine Hoffnungen auf eine gesunde Entwicklung der Schule sich gründeten. Oft genug nahm man auf dem Lande die Sache persönlich und ließ den Lehrer entgelten, was an der neuen tief einschneidenden Neuordnung der Dinge nicht gefiel.

Neue Zeiten sind vorüber, die Nachwehen aber noch nicht ganz beseitigt und heute — läßt man den Lehrer fallen. Höhere Interessen verlangen dies.

Ich fürchte, für Schule und Lehrer werden trübe Zeiten herankommen. Der Mann, der sich nicht dem anempfohlenen Disziplinerverfahren aussetzen will, wird sich fügen müssen.

Sehe jeder, wo er bleibe! wird die Lösung der nächsten Zukunft auf der ganzen Linie werden. Ob zur Festigung des Mannescharakters und zum Heile der Schule. Ist eine andere Frage. Ein Hoffnungsstern ist geblieben. Der Mann, der zur Zeit, als die ersten Anzeichen der schwarzen Wolken, die nun den Horizont ganz zu verhüllen drohen, sich zeigte, das erlösende Wort sprach:

„Es wird dafür gesorgt werden, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, lobt noch zum Troste aller Derjenigen, deren Lösung es ist und bleiben wird:

Eine freie Schule im freien Staate. Unter ihm ist nicht zu befürchten, daß in dem Rückwärtsstadium, der jetzt alles mit sich reißen möchte, die Schule so hineingegerollt werde, daß ihre Wiederaufkommen unmöglich werde.

Die freie Fortentwicklung der Menschheit kann auf kurze Zeit gehemmt, aber auf die Dauer kann ihr kein Einhalt geboten werden, trotz aller geheimen und offenen Feinde. Diese mögen versuchen, was sie wollen!

Und sie bewegt sich doch.

Soziales und Arbeiterbewegung

Die „Presse“ regt die Frage wegen der Stellung der ausgewiesenen russisch-polnischen und galizischen Bergleute zu den oberösterreichischen Knappschaftskassen an:

Je näher der als Schlupfstein für die vollständige Erledigung der Ausweisungen von den Verwaltungsbehörden angenommenen 1. April heranrückt, desto mehr erhebt die juristische Entscheidung des Verhältnisses der ausgewiesenen Bergleute zu den oberösterreichischen Knappschaftskassen als brennende Frage. Nach der Bestimmung der Knappschaftskassen sind Mitglieder der Kassen, welche das preussische Landesgebiet verlassen, verpflichtet, den doppelten Betrag des Jahresbeitrags zu zahlen, worinsofern sie der Anrechte auf die Benefizien aus den betreffenden Kassen bei Krankheit, Arbeitsunfähigkeit einretirenden Alter u. verlustig gehen. Diese Bestimmung der Statuten ist doch augenscheinlich nach der Intention der Autoren derselben nur für solche Fälle vorzusehen, in denen Kassenmitglieder aus eigenem Antriebe das preussische Landesgebiet verlassen. Es wird nunmehr mit Rücksicht darauf, daß viele der Ausgewiesenen schon nennbare Beiträge in die Kassen einbezahlt haben, rechtlich darüber entschieden werden müssen, in wie fern bei dem hier vorliegenden, durch die Regierungsbehörden angeordneten zwangsweisen Verlassen des Landes die Bestimmung des Statuts noch Geltung haben kann, resp. ob die Ausgewiesenen nicht auf Ersatzleistung der bereits eingezahlten Beiträge mit entsprechender Verjüngung berechtigter Ansprüche erheben dürfen. Augenscheinlich dürfen die Ausgewiesenen kaum verpflichtet werden, weiterhin aus eigenen Mitteln vom Auslande aus doppelte Jahresbeiträge zu leisten, ebenso wenig wird man sie einmündig ohne Entschädigung aus dem Kassen-

Meine Mittheilungen.

Aus Siegen, 19. Febr., wird geschrieben: Gelegenheit einer unweit Tringartenen abgehaltenen Wildschweinjagd feuerte der Förster Sch. auf einen vorüber laufenden Reiter mehrere Schüsse ab; das Thier verstand jedoch keinen Spaß, machte kehrt und rannte auf den Förster zu. Es kam nun zum direkten Kampfe zwischen Reiter und Förster, da dieser sein Gewehr nicht mehr haben konnte; dabei gerieth der Förster in einen Graben und wäre wohl verloren gewesen, wenn nicht auf seinen Hilferuf ein kleiner Fiedel herbeigekommen wäre und die Wunde von hinten gefaßt hätte. Nun behielt der Förster Zeit, sich hinter einen Baum zu retten, bald kam auch ein anderer Jäger herbei und durch einige wohlgezielte Schüsse wurde der Reiter, der circa 10-12 Jahre alt gewesen sein soll — zu Boden gestreckt. Der brave Fiedel aber wird in hohen Ehren gehalten.

Halle a. S., 20. Febr. Das hiesige Landgericht, Civilkammer, verhandelte folgenden Sachverhalt: Ein am 7. October 1884 bei einem Kirchenmeister in Schkeuditz im Arbeit getretener Arbeiter hatte vom ersten Tage an das Trocknen von Wollschweifen und Fellen zu besorgen und insbesondere nach dem Konfektieren zu sehen, welches in dem betreffenden Raume sich in einem offenen Ofen befand, wo die Schweife und Felle an der Decke aufgehängt waren. Am folgenden Morgen fand man den Mann in dem Raume todt und die arztliche Feststellung lautete auf Kohlenoxydgasvergiftung. Die Witwe und der Vormund der sechs Kinder derselben klagten gegen den Kirchenmeister auf Bewahrung von Unterhalt, da der Beklagte sich habe eines geschlossenen Ofens bedienen, und dem Ver-

fordern, der nicht selbst Kirchenmeister gewesen, wenigstens habe Verhaltungsmäßigkeiten geben, resp. denselben warnen müssen. Nach einer umständlichen Beweisführung, Herbeiführung mehrerer Sachverständigen Gutachten u. s. w. verurtheilte das Landgericht den Beklagten nach dem Antrage und legte demselben auf, der Witwe wöchentlich 5, jedem der Kinder 1 M. (bis zu eventueller Wienerverhandlung resp. Volljährigkeit) zu gewähren. Die rückständigen Beträge vom 18. October 1884 an sind sofort, die weiter fallenden monatlich im Voraus zu zahlen. Der Gerichtshof erachtete, daß der Beklagte es an der gewöhnlichen Aufmerksamkeit habe fehlen lassen.

Vom Unglück verfolgt. Eine junge, aus einer süddeutschen Stadt gebürtige Dame, welche zur Zeit in einer frankfurter Familie eine Stelle als Handelsreisende bekleidet, ist vom Schicksal wirklich in herbster Weise verfolgt worden. Kurz hinter einander starben ihr die Eltern, bald folgte diesen die einzige Schwester und als das arme Mädchen im Bezirke stand, einem jungen Beamten die Hand zu reichen, erkannte derselbe vor der Hochzeit und starb. Zurwahr ein trauriges Loos.

Eine Schwendekiste nach der andern schickte sich, wie die Allg. Reichs-Anz. schreibt, bei dem Brande ab, der in der Nacht zum Sonnabend in Weissenhof bei Berlin stattfand. Ein höchstsonderbares Moment bot sich dem entsetzten Augenzeugen, als eine Mutter zu ihrem Schreien bemerkte, daß ihr jüngstes Kind noch in dem brennenden Hause befände. Herzzerreißend klang ihre Jammer- und Wehklagen. Da stürzte sich ein beherzter Mann, der Schächtermeister Ernst Wicherl zu Weissenhof, mit wahrer Todesbereitschaft

in das brennende Haus und nicht achtend des existierenden Qualms und der über und unter ihm züngelnden Flammen eilte er die Treppe hinauf. Es waren lange, qualvolle Minuten, bis der Tapirer wieder zum Vorschein kam; endlich erschien er, in den Armen das gerettete Kind haltend. Kaum hatte er aber das freie Gewinnen, als die brennende Treppe hinter ihm zusammenbrach. „Doch kinnst das Pied vom braven Mann!“ Es war ein erschütternder Anblick, als die Mutter des geretteten Kindes ihm schluchzend um den Hals fiel. Augur Herrn Wicherl bewunderten sich auch der Schächtermeister Emil Spillner, sowie der Gehilfe des Schächtermeisters Adler zu Weissenhof hervortretend an dem Rettungswerke.

Ueber einen verkrachten Circusdrescher wird aus Solingen geschrieben: Der Circus Wulff, welcher eine Striße dekorierte Mikroskop zu verzeichnen hatte, hat hier den Todesstoß erhalten. Seine Einnahme war hier so gering und seine Schuldenlast stieg derartig, daß die Gläubiger ihn nicht stehen lassen wollten, und es war Wulff selbst nicht einmal möglich, ein ihm angebotenes Engagement im Ausland anzunehmen, weil ihm nicht gestattet wurde, seine Trauerherberge mit sich zu nehmen. Jetzt endlich hat Wulff für sein gesammeltes Inventarium einen Käufer gefunden. Wenn der gebotene Preis auch weit hinter dem realen Werthe zurückbleibt, so hat er sich doch gewonnen gesehen, in den Verkauf zu willigen, und nachdem die Gläubiger nunmehr befriedigt worden sind, hat sich dieser Tage die Gesellschaft aufgelöst.

Ueber einen Künstler als „Mauerhauptmann“ wird der „Allg. Landeszeitung“ aus Trient berichtet: Donnerstag

Mittag wurde ein Fühler des 30. Infanterie-Regiments aus Halle, an den Händen geschlossen, von zwei Trandportieren, welche mit scharf geladenen Waffen und aufgeschlagenem Sritungswehr versehen waren, durch unsere Stadt nach der Citadelle Petersburg transportirt. Der alte Soldat ist vor Jahresfrist aus seiner Garnison Halle desertirt und hat, wie es heißt, als Anführer einer Räuberbande (!) die Bege der Gegend und Umgebung unheimlich machen helfen.

„Sie sind ein so geschickter Anatom“, sagt Jemand einem namhaften Arzt, daß Sie zweifellos mit der Ursache aller Krankheiten vertraut sein dürften. — „Ihre Behauptung klingt richtig“, erwiderte der Gelehrte bescheiden, „in Wirklichkeit aber gleichen wir Aerzte den Kommissionsären der Großstadt, die alle Straßen genau kennen und doch nicht wissen, was in den Häusern vor geht.“

Bei einem Duell zwischen einem Rentier und einem Garde-Lieutenant erlitt ersterer einen Stoß in die Brust. Der Arzt, der den Betroffenen untersuchte, findet zu seinem Erstaunen, daß die Verletzung ganz unbedeutend, da die Kugel an einem in der Westentasche befindlichen Goldstück angehalten. Indem er dem Rentier auf die Schulter klopfte, rief er lächelnd aus: „Hören Sie mein Lieber, Sie verstehen es aber ganz vortüglich Ihr Geld zu placieren.“

Kaum war die Notiz von dem projektirten Götterdemonstrament für Luzern durch die letzten Zeitungen geworden, und schon man auch in Appenzel das Bedürfnis nach einem solchen öffentlichen Gaudatibüß. Nach dem Recht auf Arbeit und dem Recht auf Faulheit wird man nun nachgerade auch das Recht auf Denkmäler proklamiren!

verbände weisen dürfen. Unzweifelhaft stehen auf diesem Gebiete interessante juristische Entscheidungen in Aussicht. — Und sicherlich wird man diese Fragen in dem Sinne von Humanität und Gerechtigkeit lösen, der das neue Deutschland in ehrenvoller Weise auszeichnet.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 24. Febr.

Die Versammlung Derjenigen, welche eine gemäßigtere Stellung zu der Rehrtheit der katholischen Kammerfraktion vertreten, hat im Vereinshaus zu Freiburg am Dienstag, 23. d. M. mit etwa 250 Teilnehmern, darunter 250 Geistliche stattgefunden. Nach dem im „Bad. Beob.“ vorliegenden Berichte, haben die gesammten Delegirten aus allen Theilen des Landes sich eine neue Auflage der kirchenpolitischen Aktion zum Zweck gesetzt. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Warbe, Anwalt in Freiburg, hielt die Hauptrede zur Begründung. Derselbe sprach sich in friedliebender Weise den Separatisten gegenüber, die keineswegs vom Centrum abgefallen, nur keine Männer der That seien, gemäßig und nicht schrittweise aus, wie überhaupt keine große Rede seien, welche die Nächstenliebe verleugnen, insonderheit den Complicen der Venderbege, welche außer der Nächstenliebe auch noch die Gebote der Wahrheit verlegen, eine scharfe Rektion ertheilt. Die Versammlung stellte Resolutionsentwürfe, die nicht Neues enthalten. Es sprachen ferner: Buchhändler Gutler, Kaufmann Fischer, beide von Freiburg, Kaufmann Jakob Vinbau von Heidelberg, der Pfarrer Gerber, früher Redakteur des Bad. Beobachters und noch ein Pfarrer Jäger. Warbe erklärte, nicht gegen die Regierung, sondern gegen die „Kulturkämpfer“ operiren zu wollen. Pfarrer Gerber machte Vorschläge, welche von Warbe bekämpft wurden. Gerber sprach auch von schlechender Protektionierung des Landes und deren Erfolge. Warbe meinte u. A. es würde eine Vereinigung mit der Venderpartei zu erzielen sein, was nach Gehalt der Dinge schwerlich eintreffen wird. Wenn es den Veranlassern der Versammlung, der Separatistpartei, nicht gelingt, das Volk mit sich zu ziehen, wird der Anlauf geringe Fortschritte machen.

In der zweiten Kammer wurde heute das Eisenbahnbudget sammt dem der Bodensee-Dampfschiffahrt im Einzelnen zu Ende gebracht und schließlich einstimmig ohne Abänderung angenommen. Bei verschiedenen Ausgabenposten wurden Wünsche und Bitten vorgebracht, auf welche bezüglich die Regierungsvertreter Aufschlüsse und Erläuterungen des Regierungstandpunktes zur Sache gaben. 4. D. wegen eines neuen Bahnhofs (Stationsgebäude etc.) in Baden-Baden, bezüglichen in Durlach, Verlegung der Restauration am Bruchsal in das Stationsgebäude, Befolungsfragen; die Bahnhofsverwaltung betr. gab der Herr Generaldirektor ausführliche Verlesung. Die nächste Sitzung ist auf Freitag den 26. d. M. Vorm. 9 Uhr anberaumt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Februar.

Anwesend sind kaum 100 Mitglieder. v. Ballerstedt in bitter, den ersten Gegenstand, den Antrag v. Hellendorff auf Verlängerung der Präsidentschaftsperiode, abzulehnen, da zahlreiche Mitglieder durch die Verhandlungen im Abgeordnetenhause abgehalten seien. Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird abgestimmt. Es kommt zur Ausweisung; dieselbe ergibt die Beschlußfähigkeit. Morgen: Nordostsee-Kanal, Viehsteuergesetz.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

München, 24. Febr. Die von Berlin hier eingetroffenen Nachrichten über Klug's Reise lauten nicht ungünstig. Klug geht von Berlin nach Hamburg, dann nach Frankfurt. In Berlin hat Klug mit einer maßgebenden Persönlichkeit konferirt.

Berlin, 24. Febr. Die Kommission des Reichstags für das Sozialistengesetz hat sich konstituiert. Vorsitzender ist Graf Hompeich (Centrum), Stellvertreter v. Köller, Schriftführer Frigen und Grohe.

Berlin, 24. Febr. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags beschloß heute die Wahlen der Abgg. v. Pustamer (Blauth) für Elbing-Marienburg und Hellwig (Kons.) für Hanau-Selbstkirchen zu beanstanden und Erhebungen über die angeblich stattgefundenen amtlichen Wahlbeeinflussungen zu veranlassen.

Berlin, 24. Febr. Dem Abgeordneten-hause ging als fünfte Plenarvorlage ein Gesetz betreffend die Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in Westpreußen und Posen zu. Paragraph 1 bestimmt, daß dem Handelsminister zu diesem Zwecke jährlich 200,000 Mk. zur Verfügung gestellt werden. Paragraph 2 ermächtigt ihn, Arbeitern unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule aufzuerlegen. Die Ausgaben sollen vom 1. April 1887 an im Etat aufgenommen werden. In der Begründung wird gesagt, der Zweck sei, deutschen jungen Arbeitern auch nach dem schulpflichtigen Alter die Grundzüge deutscher Sprache und Gesittung zu erhalten. In etwa 115 Orten von mehr als 2000 Einwohnern und einer Reihe kleinerer Gemeinden sollen Fortbildungsschulen errichtet werden. Die jährlichen Mindestkosten pro Schule sind auf 1200 Mk. veranschlagt.

Berlin, 23. Febr. Einem Telegramm der „Köln. Ztg.“ zufolge ist General von Werder auf seinem Gute Gräffow schwer erkrankt.

Halle, 24. Febr. In dem benachbarten Hölzchen ist eine Ackerfläche von 10 Morgen mit mehreren Arbeiterhäusern und drei Menschen plötzlich versunken. Der niedergegangene Acker war ein alter Schacht, der jetzt zusammengebrochen ist.

Ausland.

Wien, 24. Febr. In einer Unterredung des Wiener Korrespondenten eines ungarischen Blattes erklärte Khevenhüller, die Serben hätten fehlerhafte österreichische, die Bulgaren vorzügliche russische Generalstabskarten benutzt.

Paris, 24. Febr. Die „Rep. Franc.“ sagt, die Kammer solle den Vertrag mit Rabagasgar nur dann ratifizieren, wenn aus den Erklärungen, die Freycinet morgen auf der Tribüne geben werde, hervorgehe, daß das Protektorat Frankreichs effektiv sei, obgleich der Ausdruck im Vertrag fehle, daß die Regierung der Hodas

nur französische Ingenieure und Offiziere anstellen dürfe. Der „Figaro“ rüh, den Vertrag unbedingt zu ratifizieren.

Athen, 24. Febr. Der neue türkische Gesandte Feridon Bey überreichte gestern dem Könige sein Beglaubigungsschreiben und drückte bei dieser Gelegenheit die Werthschätzung des Sultans für den König und den Wunsch des Sultans aus, die guten Beziehungen mit Griechenland aufrechtzuerhalten. Der König erwiderte, indem er die gleichen Gesinnungen und Wünsche aussprach.

Badische Nachrichten.

□ Aus Hemsbach wird uns geschrieben: Eine ansagezeichnete Illustration zu der Theorie des edlen Christenthums wird gegenwärtig sehr stark besprochen. Diese Thatsache beweist wieder einmal wie thöricht es ist, Liebe zu predigen und — Hader zu säen. Wir haben das Glück oder Unglück — wie man gerade nehmen will — eine paritätische Kirche d. h. also eine Kirche, welche Katholiken und Protestanten gemeinsam gehört, zu besitzen. Diese Kirche wurde altersschwach, nicht grau, sondern schwarz, wehwegen das Gefühl der Sauberkeit unserer Ortsangehörigen sehr beleidigt wurde durch den Anblick des schwarzen Gotteshauses. Es wurde, um den Schönheits-sinn unserer Bergträger und nebenbei auch den der Fremden nicht so sehr zu beleidigen, beschlossen, „unser Kirche wird geweiht!“ Er sagt, gethan. Die Unterhandlungen begannen und nun aber auch die Schwierigkeiten. Es wird sich vielleicht nicht jeder in die Lage denken können, in der unsere beiden Vertreter der Hemsbacher Christenheit — protestantischer und katholischer Oberwans — waren. Es wurde parirt, debattirt, disputirt, und wie sich fama erzählt, auch gekant. Wir glauben dies allerdings nicht, denn es ist nicht gut möglich, daß zwei Christenlehren sich über eine solche „Kirchen-Weiheit“ zanken sollten. Es kann eben nur möglich sein, daß der finanzielle Standpunkt das Nergerniß gegeben hat. Aus dem Projekt wurde nun nichts, das heißt, die Kirche wurde nicht geweiht. Darüber spalteten sich nun die große paritätische Partei in eine conservative, d. h. in eine solche, welche es beim Alten beläßt und — o fürchterlicher Gedanke — in eine revolutionäre, welche „Umsturz des Bestehenden“ vorschlägt. Ein Glück für unsere guten Hemsbacher, daß solche verirrte Ideen keinen großen Kreis erfassen konnten, denn man lenkte zur Hälfte ein und beschloß auf der einen Seite (katholischen) die Hälfte der Kirche lücheln zu lassen. Der Wiebel der Kirche ist halb protestantisch oder wie jene ehrjame Matrone anno 1866 sagte, preußisch und halb katholisches Eigenthum. Die Katholiken ließen nun kassigerecht die Mitte des Wiebels ablösen und genau bis auf den Strich weichen. Einige Schwierigkeiten verursachte nur der alte Heilige, welcher in einer Nische des Wiebels schon lange ein sicheres Plätzchen fand. Der Meister hatte die Kunst noch nicht gelernt, einen Heiligen zur Hälfte zu weichen, somit entging derselbe dem Schicksal zur Hälfte unfern neuen und zur Hälfte den alten Landesleuten ähnlich sehen zu müssen. Nun haben wir eine Kirche, welche als Unicum dasteht, einzig im lieben Vaterland, hoffentlich wird die Zeit auch die christlichen Gemüther der protestantischen Einwohner erleuchten, und dann wird nicht nur die eine sondern auch die andre Hälfte des Wiebels mit ihrer Weiheit prunken können. Wöfe Jungen behaupten schon gesehen zu haben, daß der Heilige ganz grimmig ob der „Halbweiheit“ des Wiebels oder auch der Hemsbacher drein geschaut hätte. Wir aber erinnern an die alte Wahrheit: Es

ist leichter das ein Kamel durchs Nadelöhr geht, als daß diejenigen die christlich predigen auch gleichzeitig christlich handeln.

Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 24. Febr. Zufolge guter Information soll seitens des Erzbischofs der Geistliche Rath Kraut zum Domkapitular ernannt sein.

Paris, 24. Febr. Meldungen, die über französisch-chinesische Schwierigkeiten ver-lauten, werden von der „Ag. Havas“ dementirt. Die Grenzregulierungsarbeiten wären lediglich durch ein Mißverständnis verzögert. Die Union der Gruppe der Linken in der Kammer beschloß für den Vertrag von Rabagasgar zu stimmen.

London, 24. Febr. Vor dem Polizeigericht erschienen heute wiederum die Sozialistenführer. Die Vernehmung der vom Staatsanwalt geladenen Zeugen wurde fortgesetzt und die weitere Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Konstantinopel, 23. Februar. Fürst Alexander hat hier durch Janow erklären lassen, er könne die russischerseits vorgeschlagenen Modifikationen nicht annehmen, zumal das Verhalten Serbiens ihn möglicherweise schon bald zwingen, türkische Truppen zu Hilfe zu rufen. Er betrachte daher das Arrangement als bereits Geschehenkraft habend. Indeß bestätigt es sich, daß die Pforte die Streichung der Klausel der Militärkonvention bereits bewilligt hat; auch glaubt man, Alexander werde schließlich einwilligen und das Arrangement Namens des Fürsten von Bulgarien mit Hinweglassung seines Namens gutheißen. Größere Schwierigkeiten bereitet der dritte Punkt. Als modus vivendi wird vorgeschlagen, die Mächte sollen das Arrangement jetzt prinzipiell genehmigen, die formelle Weiheung desselben aber verschoben bis nach Revision des organischen Statuts. — Die plötzliche Rückkehr Sabban Effendis nach Sofia ist dahin zu interpretiren, daß dessen allerdings bloß akademische Befprechung mit dem griechischen Vertreter das größte Mißfallen der Militärpartei im Palais hervorgerufen hat. Gerüchtwaise verlautet, der serbisch-bulgarische Waffenstillstand sei bis zum 15. März verlängert worden.

Sofia, 24. Febr. Gutem Vernehmen nach ist die Regierung mit dem Vorschlage, nur die Wiederherstellung des Verhältnisses vor dem 14. November in den Friedensvertrag anzunehmen, nicht einverstanden, da bereits vor diesem Tage die diplomatischen Beziehungen abgebrochen waren und die serbische Armee mobil gemacht und die Grenze besetzt hatte. Die Regierung beauftragte deshalb ihren Delegirten, zu verlangen, daß ausdrücklich Bestimmungen über Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und Demobilisirung in den Friedensvertrag aufgenommen werden.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Therese Krones.

Das so genannte Genrebild von der schönen blauen Donau, ein Sitten- oder Unsitteusbild aus einer anderen Zeit gab unserer Wiener Gattin Gelegenheit, ihr hamäleonartiges schauspielerisches Talent von einer anderen Seite zu zeigen. Das an sich völlig werthlose Stück im Fluge einstudirt, um eben so rasch vergessen zu werden, empfängt seine Würze ausschließlich durch die eingeleitete, häufig an bessere Angel-Langeleien erinnernde Coupletts, in denen sich Frau Weisinger auf dem ihr am meisten vertrauten Boden befand. Der rauschende Applaus, welcher ihre trefflich vorgebrachten Chansonetten lobte und das ausverkaufte Haus berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auf gewaltige Kassen-erfolge, welche die Operette bei uns erzielen muß, wenn man den vorerst nur schwächern aufstrebenden Vorboden die leichtgeschürte Wöthel selbst nachfolgen wird. Daß Frau Weisinger ein nicht gewöhnliches Maß schauspielerischen Könnens besitzt, beweist sie am besten dadurch, daß sie es meisterlich vertritt, die Jahre selbst zu täuschen, oder vielmehr — hinwegzutäuschen. Vielleicht entschließt sich das Theater-Komitee, um die phänomenale Vielseitigkeit der Künstlerin ins rechte Licht zu setzen, noch dazu, derselben etwa ein „Anstretten als „Puccaccio“ oder als „Schöne Helena“ zu gestatten! Somit bot der gestrige Abend nicht erwahnenwerthes; die eingeleiteten sehr hübsch ausgeführten Vorkommnisse verdienen unser vollstes Lob. Colorem canoro, daß es wohl thut auf der Bühne schöne Mädchen-nachten zu sehen und namentlich die Jugend, denn das Alter ist im bürgerlichen all-täglichen Leben zur Genüge vertreten.

Seuvenuto Cellini.

(Schluß.) Am „großartigen“ nimmt sich das Trio im Finale des zweiten Actes aus: Finale. (Der Colonna-Platz und ein Theil der Korio-Strasse.)

Waldruet.

Kind, du magst's erwägen, Biel Gewicht darauf legen, Einzig deinnetwegen Folg' ich dieser Spur. Was sie spielen mögen, 's ist nicht dran gelegen. Weiß man doch, sie plögen Schlechter Vösten zur.

Terza.

Ach, wie durt' ich hegen Jedes Blickt entgegen Liebeswundlich verwegen! Hume nicht, Natur!

Quarta und Quint.

Hüthig und vertrogen, Degen wider Degen, Wenn sich Schlangen regen Auf der Liebe Fur. Dann Florens entgegen Auf abeimen Segen. Amor! ohne Segen Treuen Liebeshögen.

Das ist nur eine sehr kleine Blüthenleise, die wir uns Unendliche ausdehnen konnten. Wir haben schon oben erwähnt, daß die Musik selbst eines bedeutamen Interesses nicht ermangelte, das Tonwerk an sich aber nicht auf die Bühne, sondern in den Concert-saal gehöre. Wenn man sich aber die Mühe gibt, das Textbuch selbst einer kritischen Analyse zu unterwerfen, so wird man zu dem Schluß kommen:

Die Musik in den Concertsaal, den Text in die Kammer, in welcher bereits schon so manche Leidensgenossen ihres neuen Gefährten hatten; man ist ja eifrig heiferal und bemüht, dem zuletzt an dieser Städte des Friedens angelangten Borgänger heizt einen „Waldruet“ zu verschaffen, so daß es an passender Weisheit nicht fehlt. Wir wollen übrigens gerecht sein. Man hat seit Otto III. etwas bei uns gelernt, nämlich daß, daß es nicht immer praktisch und ratsam ist, eine offizielle Reklame zu veranstalten. Die Abschaffung der neuen „alten Over“ geschab diesmal ohne vorausgegangenem Trommel-wedel und trotz des beinahe in allzu auf-fälliger Weise an den Tag gelegten Verfalls einiger scharer oder uncharer Entschlossen, die

immer zur richtigen Zeit eingeleiten sind.

Auch die Vorführung dieser neuesten „Novität“ dacht in das beste System unserer derzeitigen Theater-Aera, das wir mit dem Namen des „Systems der nicht besonders glücklichen Ausgrabungen“ bezeichnen möchten. Dieses System besteht wesentlich darin, daß man unter Auserwahlung der herrschenden Geschmacksrichtung es versucht, den individuellen Besamrad einer Gesamtheit aufzudrängen. Diese versuchte Zwangsansäuung pflegt sich stets bitter zu rächen und die rührendsten Bitten in den allerhöchsten „Theaterbrieten“ und leider nicht im Stande, den farrren Sinn des Publikums zu erweichen, das eben auch seinen eigenen Willen und seinen eigenen, meist gar nicht schlechten Geschmack besitzt. Wenn jedoch diese verunglückten „Ausgrabungen“ die Beharrung eigener Initiative und eines selbständigen Willens bekunden sollen, so würde man besser daran thun, den selben entweder auf die Erhaltung jener Disziplin im Inneren zu verwenden, von deren Voderuna durch die Angriffe der Presse man sich zu sprechen erlaubte oder aber lieber ganz darauf zu verzichten.

Das Meistere wäre um so weniger ein Unglück zu nennen, als man reichliche Gelegenheit besitzt, aus dem Vorbilde anderer Bühnen die gerignete Belehrung zu schöpfen. Stücke, die an anderen Theatern sensationelle Erfolge erzielen, scheinen für unser Komitee einmüch nicht zu existiren und wenn man sich endlich zu ihrer Aufführung emporschwingt, dann sind sie veraltet, abgebrochen und haben den Reiz der Neuheit und ihre Augkraft verloren. So ist es allein verständlich, daß man lieber gleich direkt und aufs Gerad-wohl etwas Altes „ausgräbt“. So müssen wir es gerade jetzt in diesen Tagen erleben, daß einse alte Wahr- und Effektschilde wieder „ausgegraben“ werden, nur um einer Künstlerin aus derselben Epoche Gelegenheit zu einem Wastspiele zu geben, während man mit Umselben Aufwand von Arbeit, Zeit und Geld etwas Neues hätte bieten können. Wir sind bisher der Ansicht gewesen, daß unsere Theaterleitung nur in Bezug auf das Drama und Schauspiel reo-

tionären Bestrebungen huldige, dagegen im Opernrepertoire auf dem Standpunkte des vorgezeichneten Fortschrittes stehe. Mit dem „Seuvenuto“ aber hat man untreitig wieder einen Rückschritt gemacht, der um so empfindlicher ist, als man gerade mit unserer Oper im Allgemeinen seither wohl zufrieden sein konnte, einige Ausnahmen welche berechtigten Grund zur Klage geben, und die wie bereits zu wiederholten Malen beleuchtet haben, wollen wir heute nicht schon wieder tabelnd hervorheben. Wir resumiren vielmehr unsere heutige Betrachtung, zu welcher wir die Anregung aus den satfam bekannnten Theaterbrieten geschöpft haben, dahin, daß wir nochmals dem Wünsche Ausdruck verleihen: man möchte doch endlich auch einmal bei uns von den Erfahrungen profitieren, welche andere maßgebenden Bühnen zuvor auf ihre Kosten bereits gemacht haben und nicht rückwärts sondern vorwärts schreiten. Wenn anstatt des Theaterkomites, welches an dem wohlgepflanzten Stadthel einew getreuen Rückhalt besitzt, ein Unternehmer auf eigenes Risiko wirtschaften müßte, so würde derselbe durch seinen eigenen Schaden sehr bald klug werden, bei uns aber herrscht leider die Ansicht vor, daß man den Herrn, die bei uns die Theatervorrichtung spielen wollen, nichts anderes schuldig sei, als Dank für das immense Opfer, welches sie der Allgemeinheit zu bringen glauben. Wir stehen bekannntlich auf einem total veränderten Standpunkte, denn wir begehen keinerlei Opfer, sondern finden jede Arbeit ihres Lohnes werth, möchten dafür aber auch die Sicherheit haben, daß diese Arbeit in der richtigen und rechten Weise gethan werde. Glaubt man aber ohne „Ausgrabung“ nicht leben zu können, so überlasse man dieses Geschäft erfahreneren Altertums-forschern, die dieses Handwerk gelernt haben und zu betreiben wissen. So macht zur Zeit eine bisher vernachlässigte Oper: Die „Holzner“ von Edmund Kretschmer die Kunde an anderen großen deutschen Bühnen und ist so viel wir wissen auch hier seiner Zeit aufgeführt worden. Dramatische Handlung und ein satzlicher musikalischer Aufbau sichern dieser Oper einen Erfolg, den „Seuvenuto Cellini“ sicherlich niemals finden wird.